

Ein literarischer Blick auf Hans Küng

Hans Küng zum 80. Geburtstag

Am 19. März wird er 80 Jahre alt: Hans Küng, Schweizer und Weltbürger, Theologe und Priester. Darstellungen und Deutungen seines umfassenden, umstrittenen und wirkmächtigen Werkes gibt es zuhauf, sei es aus der Position solidarischer Sympathie¹, kritischer Absetzung² oder journalistischer Effekthascherei.³ Ein Aspekt blieb dabei bislang weitgehend unbeachtet, der gleichwohl eine zentrale Facette von Person und Werk ausmacht: ein literarischer Blick auf Hans Küng. Ein solcher Blick soll im Folgenden aus dreifacher Perspektive vorgenommen werden: auf den Theologen *als* Literaten, auf den Umgang des Theologen *mit* Literatur, schließlich auf die Rezeption des Theologen *in* Literatur.

Der Theologe als Literat

Ob hinter vorgehaltener Hand oder offen zugegeben: Neidvoll blicken viele Theologenkollegen auf die Verkaufszahlen der Werke Hans Küngs. Ein Teil des Erfolgsgeheimnisses liegt dabei fraglos in der Sprache dieser Bücher. Die Überzeugung,

daß Theologie verstehbar sein muß und daß es gelingen kann, selbst schwierigste theologische Gedanken in nachvollziehbarer, spannender, anregender Sprache zu schreiben, gehört zu den Grundsätzen von Küngs Schaffen. Kaum überraschend, daß er als einziger deutschsprachiger Theologe von Rang seit Jahrzehnten Mitglied im P.E.N.-Zentrum Deutschlands ist, das neben den Poeten und Novellisten ja explizit auch Essayisten aufnimmt. Das sprachliche Ergebnis entspringt dabei keineswegs nur der leichten Feder, ist vielmehr Folge eines intensiven, sehr bewußt reflektierten und mehrfach überprüften Schreibprozesses. Diesen Prozeß hat Hans Küng selbst im Blick auf die Entstehung von «Christ sein» wie folgt beschrieben: «Endlos die Mühe: Wie immer lasse ich jede von mir zuerst zweimal handgeschriebene, dann ins Gerät diktierete und von mir korrigierte Seite auch von meinen engsten Mitarbeitern (...) lesen und verbessern und poliere sie dann auch selbst literarisch, so gut ich kann, auf Hochglanz.» Ein entscheidender Hinweis schließt sich an: «Abgeschlossene Kapitel werden dann von meinem Freund und Kollegen Walter Jens kritisch durchgesehen.»⁴ Ohne Frage – die Freundschaft mit dem Schriftsteller und Rhetoriker *Walter Jens* hat Küngs Schreibstil nachhaltig beeinflußt. Verständlichkeit, rhetorischer Schliff, die gelungene Verschmelzung von Ästhetik und Theologie erwachsen zumindest auch aus dieser langen Weggemeinschaft⁵, geprägt von immer neuen produktiven gegenseitigen Inspirationen und Impulsen.

¹ Vgl. etwa: Urs Baumann, Christ sein auf dem Weg. Ein theologisches Lebensprogramm, in: Hermann Häring, Karl-Josef Kuschel, Hrsg., Hans Küng. Neue Horizonte des Glaubens und Denkens. Ein Arbeitsbuch. München-Zürich 1993, 27-62; Rolf Becker, Hans Küng und die Ökumene. Evangelische Katholizität als Modell. Mainz 1996; Hermann Häring, Hans Küng. Grenzen durchbrechen. Mainz 1998.

² Vgl. etwa: Beda Müller, Einspruch – Antwort an Hans Küng. Kisslegg 2003; Hans Albert, Das Elend der Theologie. Kritische Auseinandersetzung mit Hans Küng. Aschaffenburg 2005.

³ Vgl. etwa: Freddy Derwahl, Der mit dem Fahrrad und der mit dem Alfa kam. Benedikt XVI. und Hans Küng – ein Doppelporträt. München 2006.

⁴ Hans Küng, Umstrittene Wahrheit. Erinnerungen. München-Zürich 2007, 408f.

⁵ Vgl. Walter Jens, Mein Freund Hans Küng, in: Hermann Häring, Karl-Josef Kuschel, Hrsg., Hans Küng (Anm. 1), 820-824.

Selbst Kritiker, die in Einzelfragen anderer Meinung sind, können nicht umhin anzuerkennen: Bis heute sind die Bücher von Hans Küng Zugänge zur Theologie, zu den Weltreligionen, zu (welt-)ethischen Fragen, die sich sowohl durch umfassende Geistesweite als auch durch ihre sprachliche Form auszeichnen. Bestes Indiz: Gerade im Religionsunterricht, wo es angesichts frappierend abnehmender Lesefertigkeit und -willigkeit der SchülerInnen immer schwieriger wird, theologische Fachtexte zu lesen, sind Küng-Texte nach wie vor ausgesprochen beliebt ...

Promotor von «Theologie und Literatur»

Der Theologe, der Mitglied im P.E.N. ist; der Theologe, der sein Schreiben selbst am Prüfstein literarischer Sprache mißt; der Theologe, zu dessen Markenzeichen die Ausrichtung am hermeneutischen Prinzip des Dialogs gehört – er wird zu einem Wegbereiter des interdisziplinären Dialogfeldes von «Theologie und Literatur».⁶ Und mehr: Er wird dieses Dialogfeld nicht nur strukturell und institutionell fördern, er wird selbst maßgebliche Arbeiten in diesem Bereich vorlegen.

Ein erster Hinweis auf diese Erweiterung von Küngs Themenspektrum findet sich in «Christ sein», in das er bereits 1974 ein Kapitel über den «Christus der Literaten»⁷ aufnahm. Die Anregung dazu stammte nicht zuletzt aus einem Dissertationsprojekt, das Hans Küng zusammen mit Walter Jens betreute. Diese Dissertation sollte zum Startsignal des Forschungsfeldes von «Theologie und Literatur» werden: *Karl-Josef Kuschels* vor genau dreißig Jahren in Buchform erstmals veröffentlichte, in der Folge vielfach wieder aufgelegte Studie⁸ über die Rezeption Jesu in der deutschsprachigen Literatur von 1945 bis 1977. Verweise auf literarische Texte werden sich fortan in Küngs Werk immer wieder finden.⁹ Zentral jedoch: Im Gefolge der Betreuung dieser Dissertation richtete Hans Küng in seinem Tübinger Institut für ökumenische Forschung einen fest etablierten, später von Karl-Josef Kuschel geleiteten Arbeitskreis über «Theologie und Literatur» ein, aus dem in den Folgejahren und bis heute zentrale Impulse und wichtige Arbeiten für diesen Bereich erwachsen sollten.

Drei weitere Ergebnisse der theologisch-literarischen Zusammenarbeit von Walter Jens und Hans Küng bereiteten den Weg für dieses interdisziplinäre Forschungsfeld. 1984 veranstalteten sie zusammen mit Karl-Josef Kuschel ein großes Symposium in Tübingen, zu dem vier Gruppen geladen waren: SchriftstellerInnen (wie *Peter Härtling*, *Kurt Marti* oder *Luise Rinser*), LiteraturwissenschaftlerInnen (wie *Albrecht Schöne*, *Theodore Ziolkowski* oder *Walter Killy*), Theologen (wie *Eberhard Jüngel*, *Walter Kasper*, *Jürgen Moltmann*) und PublizistInnen. Erstmals diskutierte ein derart illustrierter Kreis einige Tage lang zu dem Thema «Theologie und Literatur. Möglichkeiten und Grenzen eines Dialogs».¹⁰ Nach dem Symposium hielten Walter Jens und Hans Küng zwei weithin beachtete, dialogisch gestaltete und später jeweils in Buchform veröffentlichte Vorlesungsreihen im Rahmen des «Studium generale» der Universität Tübingen. Sie beleuchteten dort das Werk großer Dichter jeweils aus literaturwissenschaftlich-rhetorischer und theologisch-literarischer Perspektive. In «Dichtung und Religion»¹¹ (1985) sind Vorlesungen zu *Pascal*, *Gryphius*, *Lessing*, *Hölderlin*, *Novalis*, *Kierkegaard*, *Dostojewski* und *Kafka* dokumentiert. «Anwälte der Humanität»¹² (1989) konzentriert

sich auf Person und Werk der drei großen deutschsprachigen Literaturnobelpreisträger *Thomas Mann*, *Hermann Hesse* und *Heinrich Böll*. Mit seinen grundlegenden Impulsen, strukturell ermöglichten Freiräumen und beispielhaften Einzelanalysen ist Hans Küng so – gemeinsam mit Walter Jens – ein Wegbereiter für die Begegnung von Theologie und Literatur.

Der Theologe in Literatur

Doch damit nicht genug: Hans Küng ist nicht nur ein Theologe, der sein Schreiben an der literarischen Sprache schult, nicht nur ein Promotor des Forschungsfeldes von «Theologie und Literatur», er selbst ist zu einer Figur in fiktionaler Literatur geworden. Die besondere Stellung Hans Küngs im Feld der Theologie des 20. und 21. Jahrhunderts wird nicht zuletzt an dieser Beobachtung deutlich: Welcher andere Theologe wurde so oft literarisch rezipiert, daß sich zu diesem Thema eine ausführliche Studie lohnen würde? Eine solche umfassende Untersuchung kann hier nicht vorgelegt werden. Hier geht es vielmehr um das Nachspüren von mosaikartigen und assoziativen literarischen Fundsachen.

Spuren in Essays von Heinrich Böll

Beginnen wir die Spurensuche bei einem, mit dem sich Hans Küng seinerseits intensiv auseinandergesetzt hat: mit *Heinrich Böll* (1917-1985). Mehrfach im umfangreichen essayistischen Werk Bölls finden sich Verweise auf Hans Küng, die freilich nur selten substantiell werden. So kann der Verweis auf Küngs Auseinandersetzung «mit Rom» zur Kontrastierung des Verhaltens deutscher Bischöfe mit «mißliebigen» Theologen dienen¹³ – wie etwa in Bölls Kommentar zum «Fall Horst Herrmann» in der Zeitschrift «Konkret» (1975). Bei einem anderen Verweis innerhalb eines Aufsatzes über den Maler Georg Meistermann dient der Name «Küng» – gesetzt gegen den Namen «Kardinal Höffner» – zur Auslotung der Spannweite des Katholischen (1981): «Katholik – was bedeutet: politisch und ästhetisch irgendwo zwischen Carl Amery und Franz Josef Strauss, zwischen Kennedy und Camillo Torres, aktualisiert: zwischen Alexander Haig und Ernesto Cardenal – zwischen Kardinal Höffner und Hans Küng.»¹⁴

Die interessanteste, fast schon prophetisch anmutende Erwähnung Hans Küngs stammt aus einer kirchenpolitisch brisanten Schrift Bölls. Im Jahr 1973 hatte er eine Grußadresse zu *Karl Rahners* siebzigstem Geburtstag verfaßt, dem er damit «Respekt und Verehrung»¹⁵ erweisen wollte. Dieser Geburtstagsgruß sollte in einer Festschrift erscheinen, die letztlich wegen der provokativen kirchenpolitischen Polemik von Bölls kleinem Beitrag als Ganze nicht erschien. Erst zwei Jahre später wurde der Beitrag als «Verzögerter Glückwunsch» in den Zeitschriften «Publik Forum» und «Frankfurter Rundschau» veröffentlicht. Vielleicht werde «ums Jahr 1995 herum»¹⁶ jemand sich hinsetzen, um die Geschichte des deutschen Nachkriegskatholizismus zu schreiben, so die Ausgangsüberlegung des Essays. Was davon werde bleiben, wert aufgeschrieben und erinnert zu werden? Ein paar Namen, vielleicht. Ida Friederike Görres fällt Böll ein, Walter Dirks, und dann nennt er weitsichtig einige Theologennamen: «Rahner, Küng, Metz, Ratzinger», etwas überraschend auch «Greinacher,

⁶ Vgl. dazu: Georg Langenhorst, *Theologie und Literatur. Ein Handbuch*. Darmstadt 2005, zu Hans Küng vgl. 66f.

⁷ Hans Küng, *Christ sein*. DTV, München 1976, 159-166.

⁸ Karl-Josef Kuschel, *Jesus in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. 1978, München-Zürich 1987.

⁹ Zur möglichen Rolle von Literatur für theologische Entwürfe vgl. Thomas Kucharz, *Theologen und ihre Dichter. Literatur, Kultur und Kunst bei Karl Barth, Rudolf Bultmann und Paul Tillich*. Mainz 1995.

¹⁰ Dokumentiert in: Walter Jens, Hans Küng, Karl-Josef Kuschel, Hrsg., *Theologie und Literatur. Zum Stand des Dialogs*. München 1986.

¹¹ Walter Jens, Hans Küng, *Dichtung und Religion*. Pascal, Gryphius, Lessing, Hölderlin, Novalis, Kierkegaard, Dostojewski, Kafka. München 1985.

¹² Walter Jens, Hans Küng, *Anwälte der Humanität*. Thomas Mann, Hermann Hesse, Heinrich Böll. München 1989.

¹³ Heinrich Böll, *Der Fall Horst Herrmann* ¹⁹⁷⁵, in: ders., *Essayistische Schriften und Reden 3. 1973-1978*. Hrsg. von Bernd Balzer. Köln 1980, 300-303, hier 302: «Im Fall Küng ging es um «Rom», das weit weg ist, und immer weiter weg rückt; die römische Entscheidung hätte Küngs Bischof gezwungen, den zuständigen Minister zur Vollstreckung aufzufordern.»

¹⁴ Heinrich Böll, *Georg Meistermann. Maler und Zeitgenosse*. ¹⁹⁸¹, in: ders., *Werke*, Bd. 22. Köln 2007, 17-24, hier: 19. Vgl. auch den späten Hinweis auf Hans Küng in: Vorwort zu «Niemandland» (1985), in: ders., *Werke* Bd. 23. Köln 2007, 230-234, 232: «... der Theologe Hans Küng», der «neulich» die «entleerten Kirchen» ««nur noch als Fassade» bezeichnete».

¹⁵ Heinrich Böll, *Karl Rahner. Auf der Suche nach einer neuen Sprache* ¹⁹⁸⁵, in: ders., *Werke* Bd. 23. Köln 2007, 491-492, hier: 492.

¹⁶ Heinrich Böll, *Verzögerter Glückwunsch. Für Karl Rahner*, in: ders., *Essayistische Schriften und Reden 3 (Anm. 13)*, 242-246, hier 242.

Lengsfeld».¹⁷ Später in dem Essay wird er provokativ formulieren: «Deutschland hat immer gute Theologen hervorgebracht und einen im Durchschnitt mediokreren Episkopat.» Heinrich Böll, kirchenpolitisch völlig desillusioniert, macht sich Sorgen um einen möglichen Lehrerlaubnisentzug für Karl Rahner. Sorgen macht er sich aber auch – 1975! – um Hans Küng. Angesichts des Altersunterschieds sei die Bedrohung Karl Rahners jedoch «ein anderes Problem als etwa für Hans Küng, um den mir merkwürdigerweise nicht bange ist. Sollte irgendein Bischof von Rom oder Rottenburg auf die selbstmörderische Idee kommen, Küng zu exkommunizieren», so werde dies «Hans Küng wahrscheinlich noch mehr Ekel verursachen, als er ohnehin schlucken muss, aber es wird ihn weder fällen noch treffen.»¹⁸ Eine Exkommunikation wurde nicht ausgesprochen, wie wir heute – 33 Jahre später – wissen. Aber erstaunlich genug: Daß der vier Jahre später erfolgende Entzug der kirchlichen Lehrerlaubnis Hans Küng tatsächlich zwar «treffen», nicht aber «fällen» würde, das hat Heinrich Böll feinfühlig vorausgeahnt.

Verweise in Romanen

Bei Heinrich Böll verbleiben die Hinweise auf Hans Küng im Bereich des Essays. Bei anderen SchriftstellerInnen wandert Hans Küng in das Genre fiktionaler Erzählungen hinein. So etwa bei dem englischen Romancier *David Lodge* (*1935), einem der wichtigsten englischsprachigen Erzähler der Gegenwart¹⁹, zugleich einer der führenden Repräsentanten der sogenannten «catholic novel». In «Finger weg» (1980) erzählt David Lodge den Lebensweg einer Gruppe englischer Katholiken von deren Jugend ins mittlere Erwachsenenalter, gespiegelt an den Gesamtentwicklungen der katholischen Kirche von den fünfziger bis in die späten siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts. Dem Roman ist ein längeres Zitat aus Hans Küngs «Christ sein» vorausgestellt: «Was können wir wissen? Warum gibt es überhaupt etwas? Warum ist nicht nichts? ...»²⁰ «How far can you go?» – so der Originaltitel – liest sich so wie ein auf die Frage nach dem «katholisch erlaubten» Umgang mit Sexualität brennspiegelartig konzentrierter literarischer Kommentar zu «Christ sein» ... «Paradise News», 1991 von David Lodge veröffentlicht, spiegelt den Fortgang der religiösen Entwicklung in England aus der Sicht des sich zunehmend als «agnostischen Katholiken» betrachtenden Autors David Lodge. Sein Protagonist Bernard Walsh – ein ungläubig gewordener Expriester, jetzt Dozent der Religionswissenschaft – ist auf der Suche nach letztem Sinn, nach einer Erklärung dessen, was «Himmel» und «ewiges Leben» im Tiefsten bedeuten. Skeptisch erkennt er: «Um die Frage des ewigen Lebens drücken sich moderne Theologen – sogar Katholiken – gern ein bißchen herum. Nimm nur einen der modernen Klassiker, Küngs «Christ sein». Einen Eintrag unter «ewiges Leben» oder «Himmel» wirst du im Index nicht finden.»²¹ Unabhängig von der Frage nach der Angemessenheit dieser Einschätzung im Blick auf «Christ sein»; unabhängig davon, daß Walsh – und wohl auch Lodge – Küngs eigenständiges Buch zu dieser Fragestellung unter dem expliziten Titel «Ewiges Leben?» von 1982 offensichtlich nicht kannte(n), bleibt doch die literarische Würdigung als «moderner Klassiker» ...

Vergleichbare Erwähnungen Küngs als zugleich herausragendem wie streitbarem Theologen finden sich auch in anderen Romanen. In dem 1993 veröffentlichten monumentalen Jesusroman

des Amerikaners *Wilton Barnhardt* (*1961) «Der dreizehnte Apostel» um eine Entdeckung des vermeintlichen «Evangeliums nach Matthias» reflektiert der frustrierte, von der römischen Kirchenleitung kaltgestellte irische Priester und emeritierte Theologieprofessor O'Hanrahan über die verpaßte Möglichkeit des öffentlichkeitswirksamen Einsatzes der Medien für seine Erkenntnisse: «Ich hätte diese Plattform nützen sollen, so wie Schillebeeckx und Hans Küng. Ich hätte die Ewige Stadt mit einer Flut von Traktaten aufrütteln sollen.»²²

Ähnliche Spuren – ob nun ehrenhaft oder eher peinlich – finden sich auch in deutschsprachigen Romanen unterschiedlichster Couleur und Qualität. Einige Beispiele aus jüngster Zeit: Das Bamberger Autorenduo *Fröhling & Reuß* veröffentlichte 2005 einen ersten und vielbeachteten Kirchenkrimi, Auftakt zu einer Serie um den detektivisch veranlagten Moraltheologen «Philipp Laubmann», situiert an der Bamberger Theologischen Fakultät. Folgender Dialog entspannt sich zwischen Laubmann und dem im theologischen Terrain unerfahrenen Kommissar. Befragt, ob es möglich sei, dass eine einzige Person ein Arbeitsverhältnis gleichzeitig als Sekretärin und Haushälterin einnehmen könne, antwortet Laubmann: ««Offenbar. War bei Hans Küng, glaub ich, mal so ähnlich.» «Bei wem?» «Einem Theologen.» «Hier an der Fakultät?» «Viel berühmter.»»²³ Hans Küng als «berühmter» Theologe ...

Ebenfalls 2005 erschien der Roman «Die Leidensblume von Nattersheim» von *Martina Kieninger* (*1966), in dem in einer Mischung aus Ernsthaftigkeit und satirischer Distanz der Fall durchgespielt wird, eine schwäbische Metzgereifachverkäuferin habe nicht nur Visionen, ernähre sich nicht nur allein durch die heilige Kommunion, sondern sei auch durch die Wundmale Christi stigmatisiert. Jeglicher Versuch, die Authentizität dieser spirituellen Phänomene schon binnenkirchlich anerkennen zu lassen, scheitert jedoch. «Schuld daran» – so ein Pfarrer, der seine Lebensenergie der Aufgabe widmet, die Anerkennung durchzusetzen – seien nicht zuletzt «Hans Küng und Walter Jens, das ist der Doppelname des beeinflussen Geistes, der von Tübingen aus nach Rottenburg hinüberweht.» Und «der Bischof hört leider auf diesen modernen Geist». Selbst der nachdrückliche Appell an den Chefredakteur der Kirchenzeitung, «sich doch nicht beirren zu lassen von Tübingen und Tübinger Professorengeschwätz»²⁴ führt nicht zur angestrebten Anerkennung der Stigmatisierung. Hans Küng als Repräsentant des modernen, des «Tübinger Geistes» ...

Literarisch ernsthafter und gewichtiger ist *Petra Morsbachs* (*1956) 2004 veröffentlichter Roman «Gottesdiener», ein warmerherziges und kenntnisreiches literarisch-fiktives Priesterporträt unserer Zeit. Im Spiegel des Einzelschicksals dieses Priesters entfaltet sich – ähnlich wie bei Lodge – die Kirchengeschichte seit den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts in narrativer Form. Der Roman hat völlig zu Recht große Beachtung gefunden²⁵, führte unter anderem dazu, daß die Autorin 2007 mit dem Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung ausgezeichnet wurde. Morsbach porträtiert neben der Hauptfigur andere Pfarrerstypen. So etwa «Pfarrer Kompraß, einen fähigen Mann mit einer sehr guten praktischen Theologie», der seinen «einsamen, heroischen Seelenkrieg um seine Kirche» kämpfte. «Er ging abends nach der Messe ins Bett, stand morgens um drei auf und las bis zum Frühstück». Was? «Kirchenkritische Autoren: Drewermann, Küng, Deschner, de Rosa, Gutiérrez und so weiter.»²⁶ Hans Küng in einer Reihe mit anderen «kirchenkritischen» Autoren ...

Die humorvollste Aufnahme findet Hans Küng in dem gleichfalls 2004 erschienenen Roman «Die Festschrift», verfaßt von dem Sprachwissenschaftler *Werner Zillig*. Der satirisch-ernsthafte Roman zeichnet die Ereignisse um die Publikation einer Festschrift

¹⁷ Ebd., vgl. auch schon den frühen Hinweis in «Brief an einen jungen Nichtkatholiken» (1966) im Kontext einer Kritik an der Erscheinungsform des zeitgenössischen Katholizismus: «Es geht hier nicht darum, so großartigen Theologen wie Rahner, Ratzinger und Küng ihre Glaubwürdigkeit abzuspüren», in: ders.: Werke, Bd. 15 (1966-1968). Köln 2007, 38.

¹⁸ Ebd., 246.

¹⁹ Vgl. Georg Langenhorst, David Lodge: Finger weg!, in: ders., Hrsg., Christliche Literatur für unsere Zeit. 50 Leseempfehlungen. München 2007, 262-266.

²⁰ David Lodge, Finger weg. Roman. 1980, München 2003, 7.

²¹ David Lodge, Neueste Paradiesnachrichten. Roman, 1991, Zürich 1992, 237.

²² Wilton Barnhardt, Der dreizehnte Apostel. Roman. 1993, München 1994, 367.

²³ Fröhling & Reuß, Der zerrissene Rosenkranz. Philipp Laubmanns erster Fall. Frankfurt/M. 2005, 123.

²⁴ Martina Kieninger, Die Leidensblume von Nattersheim. Roman. München 2005, 120.

²⁵ Vgl. Georg Langenhorst, Petra Morsbach: Gottesdiener, in: ders., Hrsg., Christliche Literatur für unsere Zeit (Anm. 19), 312-316.

²⁶ Petra Morsbach. Gottesdiener. Roman. Frankfurt/M. 2004, 222f.

anlässlich des 65. Geburtstags eines fiktiv «Professor Dr. Fischkirner» benannten Theologen nach. Und welche Schadenfreude erfüllt die studentische Mitarbeiterin der Herausgeber, als sie bemerkt: «Selbst der große Hans Küng, der mit seiner knappen, philologisch strengen Abhandlung <Zu Kreuze kriechen> vor ihr lag, hatte formale Fehler gemacht!» Warum? Nun, es «war ihr aufgefallen, dass in Küngs Aufsatz ein Ausdruck stand, den sie noch nie gehört hatte und auf den sie sich keinen Reim machen konnte. Eine Abschnittsüberschrift hieß <Das großkanonische Recht>.» Fleißig wie sie war, habe sie sämtliche Lexika konsultiert, Kollegen gefragt – umsonst. Der Begriff «das großkanonische Recht» blieb rätselhaft. Also habe sie all ihren Mut zusammengenommen und «mit Küng persönlich telefoniert». Dieser «am anderen Ende der Leitung, verbindlich und streng zugleich» habe «mit seinem bekannten Tonfall des rollend-unterdrückten Schweizer Idioms» geantwortet, in seinem Skript nachgeschaut, und «dann habe der große Professor Küng tatsächlich gelacht». Der Irrtum wurde rasch aufgeklärt: Hans Küng habe den Aufsatz ins Diktiergerät gesprochen. Zu hören auf dem Band sollte sein: «Das (groß!) Kanonische Recht», aus dem dann beim Abtippen «das großkanonische Recht» geworden sei. Lachend und für die Aufmerksamkeit lobend – «wie gut, dass Sie da aufgepasst haben»²⁷ –, habe er sich verabschiedet. Eine zum Schmunzeln anregende Episode um den «großen Küng» ...

Reflexion über «Weltethos»

Ein letzter Typus der literarischen Rezeption: ein Aufgreifen des maßgeblich von Hans Küng initiierten Projekts Weltethos. *Frido Mann* (*1940), Enkel von Thomas Mann, selbst ein renommierter Romancier, arbeitet zur Zeit an einem Romanprojekt mit dem Titel «Babylon».²⁸ In einem vorab abgedruckten²⁹ zentralen Kapitel über die anstehende «<kopernikanische Wende> der Religionen» stellt er einen Dialog um das «Projekt Weltethos» vor. Vater und Sohn diskutieren über den möglichen Beitrag

²⁷ Werner Zillig, Die Festschrift. Ein Roman. Tübingen 2004, 55f.

²⁸ Frido Mann, Babylon. Roman – angekündigt für Oktober 2008 beim peniopo-Verlag München.

²⁹ Frido Mann, Vor einer «Kopernikanischen Wende» der Religionen? Ein Dialog, in: Christoph Gellner, Georg Langenhorst, Hrsg., Herzstücke. Texte, die das Leben ändern. Ein Lesebuch zu Ehren von Karl-Josef Kuschel zum 60. Geburtstag. Düsseldorf 2008.

der Religionen zu einer friedvollen und lebenswerten Zukunft. Der Sohn erinnert den Vater: «Du hast mir letztes Mal von dem Konzept des <Weltethos> erzählt, welches von dem christlichen Theologen Hans Küng stammt und seinerseits von Parlament der Weltreligionen verabschiedet wurde. (...) Glaubst du, dass sich eine <kopernikanische Wende> der Religionen auch irgendwie akzentverschiebend auf dieses Weltethos-Konzept auswirken könnte?» Über mehrere Seiten hinweg läßt der Verfasser Vater und Sohn nun überlegen, wie die Kunst, die Musik, die Naturwissenschaften zu einer neuen Weltordnung beitragen könnten, die vom «Projekt Weltethos» angeregt sei. Das Gespräch schließt mit einer hoffnungsvollen Vision: «Wenn sich in allen Lebensbereichen die Menschen für Spiritualität und Ethik öffnen und umgekehrt auch die Religionen dem modernen Leben gegenüber, kann es eine Annäherung geben, die alles umfaßt und gleichzeitig für jeden irgend eine Festlegung auf einen bestimmten Gott oder auf etwas Gott entsprechendes erlaubt. Nur so können wir an einem Strang ziehen, und nur so kann eine Welt geschaffen werden, die von Toleranz, Respekt und Frieden geprägt ist.» Das «Projekt Weltethos» als literarisches Thema ...

So weit einige Fundsachen des literarischen Bezugs auf Person und Werk Hans Küngs – nicht mehr als einige Mosaiksteine zu einem Bild, das weitere Elemente enthalten wird, deren systematische Zusammenfügung jedoch späterer Zeit vorbehalten bleibt. Eine letzte Facette sei hier noch angefügt: Die Art, wie Hans Küng sein Schreiben an literarischer Sprache mißt; die Impulse, die er dem Feld von «Theologie und Literatur» verlieh; die Vielfalt, in der er selbst zu einer literarischen Gestalt wird – sie hängen sicherlich nicht zufällig mit dem *Ort* zusammen, an dem er lebt und lehrt. Wohl an keiner anderen deutschen Universität sind die Bereiche von Literatur und Theologie so verwoben wie in *Tübingen*³⁰: Hölderlin, Schelling und Hegel; Uhland, Rückert und Schwab; Hauff, Mörike und Hesse; Moltmann, Kasper und Jüngel ... «Daß man uns Tübinger ein wenig beneidet in aller Welt», gerade auch «im Pantheon der Literatur», es liegt – so Walter Jens in seiner Rede zur Emeritierung des Theologenfreundes – auch «an Hans Küng».³¹ *Georg Langenhorst, Wendelstein*

³⁰ Vgl. Kay Borowsky, Barbara Werner, Hrsg., Tübingen im Gedicht ... und stochern weiter durchs Aquarell ... Eine Anthologie. Tübingen-Berlin 2003.

³¹ Walter Jens, Hans Küng zum Abschied, in: ders., Karl-Josef Kuschel, Hrsg., Dialog mit Hans Küng. München-Zürich 1996, 65-99, hier 98f.